

Nachschlagewerke

reichs fast spiegelbildlich an der Tschechoslowakei? Die Tschechen forderten angeblich bloß Autonomie — und zerschlugen, sofern sie dabei wirklich, wie der Autor meint, die ausschlaggebende Rolle spielten, den Staat. Die Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei forderten ebenso nur Autonomie — und wurden Irredentisten bis zur Zerschlagung des Staates. In beiden Fällen war, wenn auch nur für einen Teil des Volkes, die Autonomie das „Nahziel“, die Staatszertrümmerung das „Fernziel“. Wenn die Tschechen in Worten an dem österreichischen Staate festhielten, in Taten ihn vernichteten, so war das (etwa bei Masaryk) keineswegs eine „Entwicklung“, sondern die Sprache klang anders, wenn sie für Wien, anders, wenn sie für Prag bestimmt war. Der überraschende Geschichtsverlauf ließ in beiden Fällen das Nahziel überspringen. Und noch einmal kommt die analoge Kehrtwendung. Rechneten die Tschechen im Anfang des zweiten Weltkriegs mit dem Fortbestand des Protektorats und erhofften sie, als „Nahziel“, wieder altösterreichische Verhältnisse, so führte die Wende des Krieges unmittelbar das „Fernziel“ herbei. Daß sich die Tschechen dabei in der Person ihres „Führers“ (Benesch) schicksalhaft auf schwerste vergriffen, ist wohl der Abschluß ihrer Tragödie. Und das ist es: von einer böhmischen Tragödie kann man erst sprechen, wenn man bis über 1945 hinausgeht. Was sich im alten Österreich ereignete, war ein Vorspiel. Die Tragödie beginnt 1914.

Ohne auf historische Einzelheiten einzugehen, sei nur darauf hingewiesen, daß Münch Gestalten wie Hus, ja sogar Hanka, ferner Palacky und Masaryk verherrlicht. Wenn, wie verlautet, eine Fortführung der „böhmischen Tragödie“ bis in die Gegenwart oder in die jüngste Vergangenheit hinein von anderer Hand beabsichtigt ist, so wird es notwendig sein, hierbei manche dieser Blickrichtungen zurechtzurücken.

Nach der Überzeugung des Verfassers gipfelt die böhmische Tragödie darin, daß die Ausgleichsbestreben zwischen Deutschen und Tschechen im Rahmen des alten Österreich scheiterten und Österreich dadurch zerfiel. Es darf nicht verkannt werden, daß es heute noch bei der Nachforschung nach der Schuld hierfür wohl unmöglich ist, nach beiden Seiten hin mit gleicher Objektivität zu blicken. Der Wille zu dieser Objektivität muß einstweilen noch maßgebend sein. Diesen Willen beweist Münch. Wenn er schließlich doch zu dem Schluß kommt, daß die tiefste Ursache der Tragödie bei tschechischen Intellektuellen liegt, die es ablehnten, die Bedeutung der altösterreichischen Völkergemeinschaft zu erkennen und anzuerkennen, dann kommt diesem Urteil eine gewichtige Stimme zu.

W. Michalitschke

Die Kirche in der Welt. Wegweisung für die katholische Arbeit am Menschen der Gegenwart. Ein Loseblatt-Lexikon. II. Jahrg. (1949) und III. Jahrg. (1950) (je 500 S. in 3 Lieferungen). Münster/Westf., Aschendorff. Kart. DM 15.— bzw. DM 19.—.

Wie bereits in der Besprechung des ersten Jahrgangs (Bd. 143 [1948] 236) gesagt wurde, handelt es sich um ein Nachschlagewerk in neuartiger Form, das mit seinem „Dossier“-Charakter dem modernen Büro und Aktenschrank entspricht. Fragen, die jeweils auftauchen und im Mittelpunkt des Interesses stehen, werden nicht als kurze, oft allzu knappe Lexikon-Artikel, sondern in breiter angelegter Darstellung von 10 und mehr Spalten geboten. Damit wurde eine glückliche Verbindung gefunden von notwendiger Kürze mit ebenso notwendiger Fülle und Gründlichkeit. Der gesamte Stoff ist in 7 Sektionen eingeteilt: eigentlich Religiöses, Philosophie und Naturwissenschaft, Menschenbild und Menschenbildung, Rechtsleben, Staat und Politisches, Gesellschaft und Wirtschaft, endlich das weite und vielfältige Gebiet der Kunst. Da es sich um lose, für das Heften bereits vorbereitete Blätter handelt, können die jeweils hinzukommenden Lieferungen an der sachlichen Stelle eingliedert, aber auch für besondere Zwecke, zum Beispiel einen Vortrags- oder Diskussionsabend, nach Belieben zusammengestellt werden. In der Beweglichkeit liegt also der besondere Vorteil dieses Werkes. Der vielbeschäftigte Organisationsleiter, Redner, Seelsorger, Politiker von heute wird das begrüßen; kann er doch die jeweils einschlägigen wenigen Blätter mit sich nehmen, sich noch einmal in den Stoff vertiefen und dabei die Zuversicht besitzen, gründlich unterrichtet zu sein.

Kleines katholisches Kirchenlexikon. Von Bernhard Brinkmann S.J. (318 S.) Kewelae 1951, Butzon und Bercker. Gln. DM 9.80.

Wer es sich nicht leisten kann, ein größeres katholisches Nachschlagewerk oder ein eigentliches Kirchenlexikon anzuschaffen, und doch rasche und sichere Auskunft über kirchliche Ausdrücke sucht, dem sei dieser handliche Band empfohlen. In den Büchereien unserer Pfarreien, Vereine, Jugendgruppen, Laienwerke, bei Schulungskursen, in den Redaktionen wird er beste Dienste tun, weil er in knapper Form und sicherer Formulierung unter schätzungsweise 2000 Stichwörtern reichen Stoff bietet. S. 137 bedarf der letzte Satz zu „Konkordat“ einer Ergänzung. Das Bayerische Konkordat wurde in der neuen Bayerischen Verfassung Art. 182 ausdrücklich, das Reichskonkordat im Bonner Grundgesetz Art. 123 anerkannt, während die Konkordate mit Baden und Preußen in

den Nachfolgestaaten (wenigstens im Westen) tatsächlich beobachtet werden.

Wissen Sie Bescheid? Antworten auf brennende religiöse Zeitfragen. Von A. M. Rathgeber. (235 S.) Augsburg 1951, Winfried-Werk. Brosch. DM 2.20.

In der „guten alten Zeit“, als man den modernen Irrtümern mit möglichst viel und möglichst schlagender Apologetik zu begegnen suchte, gab es für den praktischen Gebrauch lexikonartige Handbüchlein apologetischen Charakters, die wie das „ABC für Katholiken“ oder „Klipp und Klar“ von Fr. X. Brors S.J. auf die Schlagworte der Zeit mit viel Sachwissen, aber auch mit nicht weniger Pfeffer und Salz antworteten. Unser Empfinden hat sich inzwischen gewandelt, doch hat man manchmal den Eindruck, als sei bei dem anti-apologetischen Reinemachen das Kind mit dem Bade ausgeschüttet worden. Die Schlagworte gegen Kirche und Religion sind nämlich nicht verschwunden, aber das Wissen unseres katholischen Volkes, um jeweils klare, treffende Antworten geben zu können, ist düftiger geworden. Deswegen wäre es sehr zu begrüßen, wenn ein Büchlein wie das vorliegende weite Verbreitung fände. Nicht nur weil es klar und gründlich gearbeitet ist und, praktisch nach alphabetisch geordneten Stichwörtern geordnet, im Frage- und Antwortspiel rasche Auskunft gibt, sondern weil es diese Antworten auch in einem sehr ruhigen, sachlichen, gewinnend freundlichen Ton nahelegt. Die nahezu 200 Grundfragen, die geboten werden, bewegen sich um die stets wiederkehrenden Einwände, aber auch um ganz neu aufgeworfene Begriffe wie Toto, Mitbestimmungsrecht, Hand- und Schriftlesekunst, schmerzlose Geburt, künstliche Befruchtung und eine Fülle anderer Punkte.

Zeittafeln zur Weltgeschichte. Von Peter Rassow. (268 S.) Köln 1949, Universitätsverlag.

Zunächst glaubt man in diesem Werkchen einen neuen „Ploetz“ vor sich zu haben. Bei näherem Zusehen stellt man jedoch fest, daß sich der Verfasser, Professor an der Universität Köln, von neuartigen Grundsätzen hat leiten lassen. Er geht ganz streng nach der Jahresfolge vor, verzichtet darauf, in Darstellung oder Druckweise geschichtliche Zusammenhänge, Gesamtbilder, Überblicke zu geben. Er erspart also dem Benutzer durchaus nicht die fruchtbringende Mühe geschichtlichen Denkens und Vergleichens. Der Geschichtskenner ist überrascht, wieviel Einzeldaten in geordneter Dichte auf so engem Raum zusammengetragen sind, vor allem auch, daß selbst das Entstehen einzelner Bilder, Bauten, Werke der Kunst vermerkt ist, so wie in der jüngeren Geschichte auch die Ereignisse des sozialen und wirtschaftspolitischen Lebens den gebührenden

Platz fanden. Ein umfangreiches Namensregister erschließt den Gebrauch der Zeit-
tafeln. Im ersten Abschnitt über den Alten
Orient sind die Ergebnisse neuester For-
schungen mit peinlicher Genauigkeit einge-
baut. Freilich, so löblich die erste Seite
„Erdgeschichte“ sein mag, so gibt diese Ta-
belle doch wohl nur sehr „ungefähre Schät-
zungen“.

Deutsche wissenschaftliche Bücher 1945—49. Eine Bibliographie mit Nachweis der Besprechungen. Im Auftrag der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft herausgegeben von der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen. (718 Sp.) Göttingen 1951, Vandenhoeck und Ruprecht. Brosch. DM 20.—.

Wer wissenschaftlich zu arbeiten, wer überhaupt mit Büchern von Berufs wegen zu tun hat, wie Bibliothekare, Büchereiverwalter, Verlagsberater u. ä., kennt den hohen Wert von Bibliographien, die in hervorragendem Sinn Nachschlagewerke sind. Daß ein so mühereiches und kostspieliges Buch wie die vorliegende Bibliographie erscheinen mußte, verdanken wir der Unbill der Zeit. Krieg und Nachkriegsnot hatten den bibliographischen Sammelwerken, durch die sich in normalen Jahren die deutsche Wissenschaft auszeichnete, den Boden entzogen. Da nach 1945 die zentrale Bücherstadt Leipzig durch Zonengrenze und andere Beengungen ihren Dienst kaum mehr verrichten konnte, mußte ein Ersatz geschaffen werden. Für die Kriegsjahre hat die Universität Bonn dankenswerterweise eine Liste geschaffen „Neuerscheinungen der deutschen wissenschaftlichen Literatur 1939—45“; Hans Widmann von der Universitätsbibliothek Tübingen hat sich mit seinem Buch „Bibliographien zum deutschen Schrifttum der Jahre 1939—50“ (Tübingen 1951), in dem er, auch aus ausländischen Listen, eine Gesamtschau vermittelt, ein großes Verdienst erworben. Die hier vorliegende Übersicht über die wissenschaftlichen Erscheinungen im Deutschland der Nachkriegszeit, also gerade der unübersichtlichen Jahre vor der Währungsreform und unter dem Druck der Zonentrennung, wird von allen Beteiligten besonders lebhaft begrüßt werden.

Der gute Ton. Ein Brevier für Takt und Benehmen in allen Lebenslagen. Von Konstanze v. Franken. (351 S., 36 Zeichnungen.) 77. Aufl. Berlin - Wunsiedel 1951, Max Hesse. Hln. DM 7.90, Gln. DM 8.90.

Wenn ein Anstandsbuch wie dieses bereits 400 000 Abnehmer gefunden hat, so ist das ein erfreuliches Zeichen für seine Brauchbarkeit und Beliebtheit. Schon die äußere Ausstattung und die gewandte Sprache machen einen guten Eindruck. Vor allem aber: das kluge Büchlein hilft wirklich dem Menschen *von heute*. Hier wird zum Beispiel

die Hausfrau beraten, wie sie die Festtafel richten soll, wenn sie sich's leisten kann, ebenso wie wenn sie in zeitgemäßer Bescheidenheit haushalten muß. Der junge Mensch, für den ja das Buch zuerst gedacht ist, wird es begrüßen, daß ihm nicht auf jeder Seite der erhobene Zeigefinger droht. Die Verfasserin und ihre Mitarbeiter sprechen als Menschen, die unsere Welt kennen, in gelockelter, heiterer Form auch über die heikelsten Dinge. Aber alles ist in einem so „guten Ton“ gesagt, daß darin der besondere Vorzug des Buches liegt. Es gibt nämlich neuere Anstandsbücher, die glauben ihre moderne Aufgeschlossenheit dadurch beweisen zu sollen, daß sie über die feinsten Dinge salopp und schnodderig sprechen. Dadurch zerstören sie das, was sie bauen sollten, die stärkste und vornehmste Grundlage aller edlen Sitte, die innere Ehrfurcht. Das vorliegende Buch dagegen bringt nicht nur eigene Abschnitte, von Vertretern der verschiedenen Bekenntnisse verfaßt, über das Benehmen bei Festlichkeiten, Familiener eignissen, in der Kirche u. ä., sondern es klingt durch alle Anweisungen wohlthuend ein tiefer Grundakkord: die feine menschliche Ehrfurcht vor allen Werten des Geistes und des Herzens.

I. A. Zeiger S.J.

Dictionnaire de Spiritualité ascétique et mystique. Fasc. XIII. Connaissance de soi — Contemplation. Publié sous la direction de Marcel Viller S.J. Paris 1951, Beauchesne.

In der Reihe der großen Lexika, die französischen Theologen der gesamten wissenschaftlichen Welt schenken, nimmt dieser *Dictionnaire* einen hervorragenden Platz ein. Vielleicht darf man gerade deswegen auf etwas aufmerksam machen, was in dem Lexikon wohl noch nicht genügend beachtet ist. Liest man die großen Artikel über conscience, conseils évangéliques und contemplation, so fällt auf, daß zwar bei „contemplation“ ein ausgezeichnete Beitrag Lebretons über contemplation in der Heiligen Schrift des Alten und Neuen Testaments zu finden ist, daß aber derjenige über die „Räte“ biblisch gesehen sehr dürftig ist — es fehlt in ihm jede Auseinandersetzung mit der modernen protestantischen Exegese — und daß bei „conscience“ ein Beitrag aus der Heiligen Schrift völlig fehlt. Ein katholisches Lexikon kann heute ohne ausführliche Hinweise der jeweiligen Artikel auf die Heilige Schrift nicht mehr auskommen. Das Lexikon könnte dadurch nur noch gewinnen.

O. Simmel S.J.

Bildwörterbuch der Kunst. Von Heinrich Lützel. (626 S.) Bonn 1950, Ferd. Dummler. Ln. 9.80.

Wer kann im Kopf haben, was Churrigerrismus, Pinte, Versalien, Zweischneuß und so viele andere Fachausdrücke bedeuten, die uns das Verständnis von Kunstbüchern oft

so schwer machen? In dem Bildwörterbuch der Kunst werden all diese Rätsel kurz und klar gelöst. Meist genügt ein Blick auf eine der 853 Zeichnungen und man ist „im Bilde“.

Für die 2. Auflage möchte man diesem nützlichen Buch eine sorgfältige Durchsicht wünschen. Manches ist ungenau. Man kann zum Beispiel im Kölner Dom nicht gut von einem neunschiffigen Querhaus sprechen oder Trompen nur über Rechtecken anerkennen. Wesentlicher sind ikonographische Ungenauigkeiten. Wenn sich das Bildwörterbuch vor allem auf die antike und nachantike abendländische Kunst richtet, warum dann unter „Pfau“ nicht zuerst sagen, daß dieser Vogel das heilige Tier der Juno war, welches die Kaiserin zur Unsterblichkeit emportrug, so wie der Adler, Jupiters Tier, den Kaiser? Unter „Fisch“ hätte sich in zwei Zeilen beifügen lassen, daß Fisch und Brot die Eucharistie bedeutet, Fische im Wasser oder Fische mit Anker dagegen die hoffenden Gläubigen. Vor allem aber ist der „Gute Hirt“, die beliebteste Darstellung Christi in der Urkirche, nicht gnostischen Ursprungs. Die Christen konnten selbst die Idee des Logos-Hirten aus den Büchern des Alten und Neuen Testaments finden. *Theodor Kempp*, dessen Buch hier offenbar benutzt wurde, sagt zwar, daß die Gnostiker diese Darstellung gern verwandten, aber er beweist gerade aus dieser Tatsache, daß sie auch bei den Christen bekannt gewesen sein muß; denn die Gnostiker suchten mit Vorliebe Themen, die bei Heiden und Christen gleichermaßen geschätzt waren, weil sie beide Religionen versöhnen wollten.

So wäre noch manches anzuregen, damit das Buch noch besser und brauchbarer werde, als es jetzt schon ist. E. Syndicus S.J.

Baukunst der Welt in Stichworten. Von Dr. phil. habil. Rolf Wallrath. (232 S., 58 Abb. im Text und 8 Kunstdrucktafeln.) Kevelaer, Butzon & Bercker. Gln. DM 5.80.

Das Buch bietet vor anderen Nachschlagewerken, die sich dasselbe Ziel setzen, den großen Vorteil, daß es in handlichem Taschenformat erschien und doch alle Hauptbegriffe der Baukunst enthält. Dabei kommt es nicht auf einzelne Bauten oder ihre Meister an, es geht vielmehr um die Erläuterung typischer Formen, Stile und Einzelteile. Wohl wird der europäischen Baukunst mehr Beachtung geschenkt als etwa der chinesischen oder indischen, doch werden die wichtigsten Baubestandteile außereuropäischer Kulturkreise nach Form, Zweck und Geschichte ebenso aufschlußreich behandelt wie die der Alten Welt. Sehr geschickt ist die Anwendung des Kursivdrucks innerhalb eines Stichworts für Begriffe, die anderswo näher erläutert werden. Mit der buchtechnischen Gedrängtheit verbindet sich wissenschaftliche Genauigkeit, auch bezüglich neuer Studien und Forschungsergebnisse. Ad. Koch